

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Stilalpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl. Bringelohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene Colonetzelle oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 25 Pfg.

N 153.

Montag, den 19. Oktober 1914.

8. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Alle Ausländer haben sich sofort nach ihrer Ankunft und vor ihrer Abreise auf dem Bürgermeisterei (Einwohnermeldeamt) persönlich zu melden. Außerdem sind sämtliche Quartiergeber (Gast- und Herbergswirte, Zimmervermieter usw.) verpflichtet, unmittelbar spätestens aber innerhalb 3 Stunden nach dem Eintreffen und der Abreise von ausländischen Personen das Bürgermeisterei entsprechend zu verständigen.

Auch inländische Fremde sind von den Quartiergebern sofort nach ihrer Ankunft und Abreise spätestens aber innerhalb 3 Stunden dem Bürgermeisterei mündlich oder schriftlich zu melden. In der schriftlichen Meldung ist anzugeben: Vor- und Zuname, Beruf, Staatsangehörigkeit, Geburtsort und Datum, seitheriger Wohn- oder Aufenthaltsort, bei Abreisenden das nächste Reiseziel.

Zu widerständigen gegen vorstehende Bestimmungen werden streng bestraft.

Hochheim a. M., den 16. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung Krzbacher.

Freitag, den 23. Oktober 1914, 5 Uhr nachmittags, findet eine Stadtverordneten-Sitzung statt, wozu ergebenst einladet

Hochheim a. M., den 16. Oktober 1914.

Tagesordnung:

1. Aufnahme von Gemeindevorständen zur Kriegsversicherung.
2. Hilfe für Ostpreußen.
3. Bekanntgabe von 3 Kassenrevisionen.
4. Aufnahme eines Darlehens zur Erweiterung des Friedhofes.
5. Unterhaltung der Vignallwege 1915.
6. Anstellung eines Schmeißerstellvertreters.

Hochheim a. M., den 16. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Wie in früheren Kriegen, so hegen Privatpersonen in opferfreudigem Patriotismus auch jetzt den Wunsch, einzelnen verwunden und erkrankten Kriegern in ihren Privathäusern Unterkunft und Pflege zu gewähren.

An solche Privatpflegestätten können nach Ermessen der Chefarzte oder der Lazarettkommissionen der Referenzlazarette Befreiende, die einer ärztlichen Behandlung nicht mehr bedürfen, abgegeben werden. Für ihre Aufnahme bedarf es keiner besonderen Vorbereitungen, da bestimmungsgemäß Soldaten mit schweren oder ansteigenden Krankheiten und Simulationsverdächtige den Pflegestätten nicht überwiesen werden.

Die Unterbringungsräume müssen luftig, hell und nicht zu eng sein, die Betten müssen ein gesundes Lager mit guter Bettwäsche bieten, die Zimmerausstattung muß angemessen, die Verpflegung reichlich, fröhlich und nahrhaft, eine gute Pflege und auch ärztliche Behandlung gesichert sein. Im übrigen muß das Haus eine gesunde Lage haben und dem Genesenden die Möglichkeit bieten, sich in einem Garten am Hause aufzuhalten und zu bewegen oder, ohne große Strecken zurückzulegen, das Freie zu erreichen.

Anerbietungen zur Aufnahme von Genesenden in Privatpflege sind in den Städten an die Magistrat, in den Landgemeinden an die Herren Bürgermeister zu richten, die sie nach Prüfung an mich einreichen.

Bemerkung wird, daß für Privatpflegestätten eine Vergütung aus Militärfonds grundsätzlich nicht gezahlt werden darf. Wenn also von Privatpersonen Anerbietungen zur Aufnahme von Genesenden gegen Entgelt gemacht werden, so kann darauf nur unter der Voraussetzung eingegangen werden, daß es sich um Errichtung eines Genesungsheimes handelt. Ein solches soll jedoch regelmäßig nicht unter 20 Betten haben und es muß dabei das ärztliche und Pflegepersonal berücksichtigt sein. Anerbietungen dieser Art sind an den Kreisverein vom roten Kreuz zu richten, der sie vorzuprüfen und an den Herrn Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege einzureichen hat.

Wiesbaden, den 6. Oktober 1914.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

S. Nr. II. 6202.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 17. Oktober 1914.

Der Magistrat Krzbacher.

handeln kann, unter Uebergebung der im Bezirk jedes Armeekorps eingerichteten Abnahmestellen (Ziffer 102 D. fr. R.) die Liebesgaben an die Güterdepots der Sammelstationen (Ziffer 103 a. a. D.) zu befördern. Hier treten die Transporte unter die Kommandogewalt der Militärverwaltung und dürfen nur mit deren Zustimmung, regelmäßig unter militärischer Bedeckung und in Begleitung geeigneter Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege, weitergeleitet werden, wobei nichts im Wege steht, bezüglich des Zieles Wünsche zu äußern. Ein eigenmächtiges Vordringen der Transporte in das Stappengebiet jenseits der Sammelstationen ist unzulässig und kann die unangenehmsten Folgen nach sich ziehen.

Ich sehe mich ferner zu der Anordnung veranlaßt, daß jede solche von der freiwilligen Krankenpflege ausgerüstete, direkte Liebesgabenlieferung der Genehmigung des für den Abgangsort zuständigen Territorialdelegierten bedarf. Die Herren Territorialdelegierten bitte ich, Genehmigungen dieser Art nur ausnahmsweise und im Falle dringenden Bedürfnisses zu erteilen, im übrigen jedoch darauf zu halten, daß das durch die geltenden Bestimmungen geordnete Verfahren beobachtet und die gebetreibende Bevölkerung mit ihren Spenden für die Truppen auf die Abnahmestellen verwiesen wird. Dieselben sind, nachdem die Oberste Heeresleitung nunmehr die Eisenbahnen für die amtlich abgefertigten Liebesgaben-transporte freigegeben hat, jetzt durchaus in der Lage, ihrer Aufgabe zur Uebermittelung ihrer Bestände an das Feldheer gerecht zu werden.

Es kann daher nur empfohlen werden, mit den so erfreulicher Menge zusammenströmenden freiwilligen Gaben zur Sicherung ihrer gleichmäßigen Verteilung die Abnahmestellen zu bedenken, deren Adressen von den Herren Territorialdelegierten in wiederkehrenden Zeitabständen durch die Presse bekannt zu geben sein werden.

Berlin NW. 7, den 30. September 1914.

Reichstagsgebäude.

Stellvertretender Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege.

Fürst von Haffeldt.

Vorstehende Mitteilung bringe ich zur allgemeinen Kenntnis.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1914.

S. Nr. II. 6224.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 17. Oktober 1914.

Der Magistrat Krzbacher.

Landsturm-Musterung.

Die Musterung und Aushebung des unausgebildeten Landsturms findet für sämtliche Gemeinden des Landkreises Wiesbaden am 21. und 22. Oktober ds. Js. in Wiesbaden „Deutscher Hof“, Goldgasse 4, statt.

Es haben sich zu stellen:

1. am Mittwoch, den 21. Oktober, vormittags 7 Uhr, die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1894, 1893, 1892, 1891, 1890, 1889 der sämtlichen Ortsteile des Kreises und diejenigen Landsturmpflichtigen der Orte Biebrich, Schierstein und Frauenstein, die 1888 geboren sind.
2. am Donnerstag, den 22. Oktober, vormittags 7 Uhr, die 1888 geborenen Landsturmpflichtigen der übrigen Gemeinden und die Geburtsjahrgänge 1887, 1886 und 1885 sämtlicher Orte des Kreises.

Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich um 7 Uhr in reinem und nüchternen Zustande zu stellen.

Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt, hat die sofortige Festnahme und Einlieferung als unsicherer Landsturmpflichtiger zu gewärtigen.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, haben ein amtlich beglaubigtes ärztliches Zeugnis einzureichen.

Von der Feststellung im Musterungstermin sind nur befreit, die in den Betrieben der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken fest angestellten Beamten und ständigen Arbeiter, sofern sie von ihrer vorgesetzten Behörde als unabkömmlich erklärt sind. Die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind, soweit dies noch nicht geschehen, einzureichen.

Wer seit der letzten Musterung mit Zuchthaus oder Ehrenstrafen (Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte) bestraft worden ist, hat dies unausgefordert an dem für ihn bestimmten Musterungstage sofort zu melden.

Die Militärpapiere (Landsturmsheime) und etwaige Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind mitzubringen.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1914.

Der königliche Landrat von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 15. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung Krzbacher.

Bekanntmachung.

Im Nachstehenden werden die Bestimmungen des Reichsweingegesetzes vom 7. April 1909, soweit sie sich auf die Anzucht der Ablicht Traubenmaische, Most oder Wein zu zuckern, sowie auf die Herstellung von Hausbrand beziehen, bekannt gegeben, mit dem Bemerkung, daß die vorgeschriebenen Anzeihen bei dem Gemeindevorstand (Magistrat) schriftlich zu machen sind.

§ 3. Dem aus inländischen Trauben gewonnenen Traubenmost oder Weine, bei Herstellung von Rotwein auch der vollen Traubenmaische, darf Zucker, auch in reinem Wasser gelöst, zugesetzt werden, um einem natürlichen Mangel an Zucker beziehungsweise Alkohol oder einem Uebermaß an Säure insoweit abzubauen,

als es der Beschaffenheit des aus Trauben gleicher Art und Herkunft in guten Jahrgängen ohne Zusatz gewonnenen Erzeugnisses entspricht.

Der Zusatz an Zuckerwasser darf jedoch in keinem Falle mehr als ein Fünftel der gesamten Flüssigkeit betragen.

Die Zuckering darf nur in der Zeit vom Beginn der Weinlese bis zum 31. Dezember des Jahres vorgenommen werden; sie darf in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember bei ungezuckerten Weinen früherer Jahrgänge nachgeholt werden.

Die Zuckering darf nur innerhalb der am Weinbau beteiligten Gebiete des deutschen Reichs vorgenommen werden.

Die Ablicht, Traubenmaische, Most oder Wein zu zuckern ist der zuständigen Behörde anzuzeigen.

§ 11. Absatz 3 und 4. Wer Wein gewerbsmäßig in Verkehr bringt, ist verpflichtet, der zuständigen Behörde die Herstellung von Hausbrand unter Angabe der herzustellenden Menge und der zur Verarbeitung bestimmten Stoffe anzuzeigen.

Die Herstellung kann durch Anordnung der zuständigen Behörde beschränkt oder unter besonderer Aufsicht gestellt werden. Die als Hausbrand hergestellten Getränke dürfen nur im eigenen Haushalte des Herstellers verwendet oder ohne besonderen Entgelt an die in seinem Betriebe beschäftigten Personen zu eigenem Verbrauch abgegeben werden. Bei Auflösung des Haushaltes oder Aufgabe des Betriebs kann die zuständige Behörde die Veräußerung des etwa vorhandenen Vorrats von Hausbrand gestatten.

§ 20. Mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen wird bestraft,

2) wer vorsätzlich die nach § 3 Abs. 4 nach § 11 Abs. 3 vorgeschriebenen Anzeihen nicht erstattet oder den auf Grund des § 11 Absatz 3 erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt.

Hochheim a. M., den 9. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung Krzbacher.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

W. B. Großes Hauptquartier, 17. Oktober, mittags. (Amtlich.)

In Brügge und Ostende ist reiches Kriegsmaterial erbeutet worden, unter anderem eine große Anzahl Infanterie-Gewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 4000, ebenso wurden noch einige Gefühle genommen. Die Kämpfe bei und südlich von Warschau dauern fort.

W. B. Großes Hauptquartier, 18. Oktober, vormittags. (Amtlich.)

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. Die Lage ist unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind unsere Truppen in der Gegend von Loh im Vorgehen. Der Kampf bei und südlich Warschau dauert an.

W. B. Großes Hauptquartier, 19. Oktober, mittags. (Amtlich.)

Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Die französischen Schlachtenberichte.

W. B. Paris, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Auf unserer linken dauert ein heftiger Kampf an. In Ypern halten wir uns. An gewissen Stellen haben wir Boden gewonnen und haben namentlich Valenciennes östlich von Escaire in

der Richtung alle befehlt. Von den übrigen Teilen der Front ist kein nennenswerter Zwischenfall zu melden, außer einem fruchtlosen Angriff der Deutschen im Gebiet von Molancourt, nordwestlich von Verdun.

Berlin, 17. Oktober. Dem „Genfer Journal“ wird der „Vossischen Zeitung“ zufolge aus Paris gemeldet, daß sich das Interesse immer mehr auf die Operationen des linken französischen Flügels konzentrierte, besonders auf die Schlachtfront zwischen Armentières und der Nordsee, wo sich die belgische Armee mit der englisch-französischen vereinigt habe. Der deutsche Plan bestünde darin, den Gegner zu überflügeln, um Paris zu gewinnen und Calais zu besetzen. Die Schlacht an der Aisne könne als beendet betrachtet werden. Man erwarte jetzt im Norden die endgültige Entscheidung.

W. B. Kopenhagen, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Seit Donnerstag steht ein verzweifelter Kampf in der Umgegend von Ypern und Courtrai, wo die deutschen Abteilungen von Antwerpen mit großer Heftigkeit auf den äußersten linken Flügel der Franzosen drücken, um eine Verbindung zwischen dem deutschen westlichen Flügel in Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich herzustellen. Die Anstrengungen waren bisher erfolglos. Sie werden mit unerminderter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig griff ein starkes gemischtes deutsches Korps die englische und französische Besatzung von Ostende an und die französischen Marinebesatzungen an, die den Rückzug der Belgier nach Dünkirchen bestanden und eine verhängnisvolle Stellung zwischen Dünkirchen und Kouters vorbereiteten. Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt, doch wird nicht geglaubt, daß die Verbündeten ihre Stellungen halten werden. Die Bewegung des Heeres ist sehr durch die flüchtende belgische Bevölkerung gehemmt. Der nächste größere Kampf wird bei Dünkirchen erwartet, wo die Franzosen und Engländer starke Feldbefestigungen um die Stadt errichten und große Ueberchwemmungen vorgenommen haben. Hier den Durchbruch der Deutschen zu verhindern, ist von allergrößter Bedeutung, da es dem linken Flügel der Verbündeten gilt.

W. B. Paris, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) Der „Petit Parisien“ vom 15. ds. Mts. fordert die Einstellung von Gewerkschaften in die Front. Ferner fordert er Arbeitsgelegenheit für die Frauen der zu den Fahnen Eingezogenen, die wirtschaftlich schwer zu kämpfen haben.

W. B. Paris, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) Millerand befaßt auf die Beschwerde der Seine-Departementen hin, die Rückkehr mehrerer Flugzeuggeschwader nach Paris zur Bekämpfung deutscher Flieger.

Ein allgemeiner Rückzug der Franzosen.

Wien, 18. Oktober. Das „Neue Wiener Tageblatt“ weiß aus Paris über Belgien über einen angeblich bereits stattfindenden allgemeinen Rückzug der Franzosen zu berichten. Es heißt in dem Bericht: Das Plateau von Morant, die Cole d'or und das Tal der Sambre mit den südlichen Ausläufern, die schon vor einem Monat in dem Plan des Generals Joffre eine Rolle spielen sollten, kommen jetzt zur Geltung, da die Umgebungsbeziehung gegen den rechten deutschen Flügel endgültig geklärt ist und der Belagerungskrieg an der Somme, die und Aisne wegen der lang ausgedehnten Front und dem artilleirischen Uebergewicht der Deutschen für die französische Feldarmee eine unerträgliche löhrende Lage bedeutet. Von den 344 Regimentern der Infanterie werden 12 Armeekorps (600 000 Mann) im Bereich des Morant-Plateaus konzentriert. Ein großer Teil dieser Truppen ist bereits an Ort und Stelle. Die französische Feldpost hat den neuen Standpunkt bekannt gegeben. Von den rund 200 Infanterieregimentern, die nicht in dem neuen Kriegesgebiet aktiv auftreten werden, entfallen noch einige auf die Linie Lou-Verdun, die aber ancheinend mit der Zeit aufgegeben werden soll. Die übrigen werden südwestlich von Paris den Regierungslinien vordringen. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Artillerie diese Infanteriebewegung noch nicht mitgemacht hat. Denn sie hat diese Bewegungen zu decken und soll den Belagerungskampf an der lang gestreckten Front markieren. Ammerlin sind aber auch von der Belagerungsartillerie bereits ganz ansehnliche Kräfte auf das Plateau von Morant zurückgedrängt worden. Ganz deutlich wird der neue Plan des französischen Generalstabs aus der Aufstellung der Fliegerkorps erkannt. Die zwei Luftschiffbataillone gingen nach Bourges und Nièvre, die zwei asiatischen Truppen nach Dijon und Rivers — alles nach dem Morant.

Ein verhängnisvoller Irrtum.

W. B. Mailand, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Corriere della Sera“ schildert einen verhängnisvollen Irrtum der Garibaldianer: Bei Craonne naherten sich einem Garibaldianer-Bataillon im Dunkeln Gestalten in Manteln, die beschossen wurden. Es entstand ein mörderischer Kampf, in dem 800 Mann des Bataillons von den vermeintlichen Preußen (es waren jedoch in Wirklichkeit Turken) in einem Bajonetangriff bis auf 200 Mann ausgerieben wurden. Die Folge des Irrtums war, daß die Garibaldianer sich einen andern Wirkungsort aussuchen müssen; sie gehen nach Montenegro. Begreiflicherweise ist der Mitherrag der Rothenden der allgemeine Gesprächsstoff in Italien.

Deutsche Mörser vor Belfort.

Berlin. Eine Züricher Depesche der „Adnischen Zeitung“ will versichern können, daß gegen die von den Franzosen östlich Belfort vorgeschobenen Stellungen bereits am Dienstag schwere deutsche Mörser angelegt wurden. Die Kämpfe waren sehr heftig. Die deutschen Truppen gewannen Boden, wenn auch nur schrittweise.

Der Kaiser bei seinen Soldaten.

München, 17. Okt. In einem Feldpostbrief wird über eine Begegnung des Kaisers mit in der Gefechtslinie stehenden Truppen berichtet. Als der Kaiser, in felsgrauer Uniform herantretend, bei einem Truppenteil erschien, brachten ihm Hurraschüsse entgegen, Helme und Feldmützen flohen in die Luft, Schwebere bückten im Sonnenlicht, Gewehre und Waffen wurden geschwenkt. Dazu die Jubelrufe Tausender prahlvoller Soldatengestalten untermüht von vordem Kampfgelächter der Geschütze und überall der zuversichtlich dreinschauende und unumschrieben freundlich dankende oberste Kriegsherr; das alles gab ein Bild von gemäßigter Größe. Für jeden der Angehörigen hat der Kaiser ein Wort der Aufmerksamkeit und Anerkennung. Bei den Bayern lobt er deren Tapferkeit bei den großen Schlachten im Raum von Metz und den Vogesen. Von einzelnen Soldaten ließ der Kaiser sich ihr Erlebtes erzählen und erkundigte sich nach ihrer Heimat. Als ein dänischer Landwirthmann sich als Rheinpfälzer meldete, entgegnete der Kaiser: Auch die Pfälzer haben sich wacker geschlagen und den Feind am Einbringen in ihre schöne Heimat verhindert. Auch frühliches Leben sollte dem Kaiser öfters entgegen. So fragte der Kaiser einen Berliner, was er von den feindlichen Geschützen halte, worauf der Mann erwiderte: Reichlich, wie geht drauf wie Bürger! Besondere Gewichte legte der Kaiser auf richtige Auskünfte über die einschlägigen Aufgaben der Truppe und war hoch erfreut, daß ihm darüber schlagfertig und zureichend Antwort erteilt wurde.

W. B. Berlin, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) Zuverlässigkeit der amtlichen französischen Berichterstattung! Die amtliche Mitteilung der französischen Regierung vom 12. Oktober, 3 Uhr nachmittags, lautet: „Auf unseren rechten Flügel in den Vogesen machte der Feind einen nächsten Angriff in der Gegend nördlich St. Die, wurde aber zurückgeschlagen.“ Ein neuer Sieg über die Deutschen wurde somit zur Kenntnis des französischen Volkes gebracht. Wie sah es nun in Wirklichkeit mit diesem Siege aus? Am 10. Oktober fiel Antwerpen, und diese Siegesbotschaft hatte bis zum Abend des 11. Oktober ihren Weg in die vordersten Li-

nien unserer Truppen gefunden, dort selbstverständlich mit einem donnernden Hurra begrüßt. Auf dieses Hurra hin setzte auf der französischen Seite, etwa 27 Kilometer langen Front ein äußerst heftiges, aber unglückliches Gewehr- und Geschützfeuer ein, das etwa eine halbe Stunde andauerte. Es sah in Wahrheit der „amtlich verkündete Sieg von St. Die“ aus!

W. B. Paris, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „Guerre Sociale“ erzählt die durch den Fall Antwerpens geschaffene neue strategische Lage. Das Blatt glaubt, daß die Entscheidung im Norden fallen werde. Die deutsche Belagerungsarmee könne nicht so schwach sein, wie man Frankreich glauben machen möchte. Gestern dem die belgische Regierung durch ihre Ueberleitung nach Le Haere nicht ein, daß sie weder in Ostende noch in Gent mehr sicher sei? Man müsse die Dinge sehen, wie sie seien. Die Besetzung Antwerpens sei für England ein ebenso schwerer Schlag wie für Belgien. England wisse, daß es, wenn Antwerpen in deutschen Händen sei, die Befehle durch Zeppeline und eine verstärkte Tätigkeit der Unterseeboote gegen die englische Flotte gemächtig müsse. Eine englische Zeitung erkläre, England werde nötigenfalls zwei Millionen Soldaten mobilisieren, um die Deutschen aus Antwerpen zu vertreiben. Niemand zweifle daran; es wäre aber sicherlich besser gewesen, Antwerpen nicht erobern zu lassen.

Von der deutschen Kriegsflotte. Ein englischer Kreuzer zum Sinken gebracht.

W. B. Berlin, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) Aus London wird amtlich unter dem 16. gemeldet: Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer „Hawke“ in der nördlichen Nordsee durch einen Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Ein Offizier und 49 Mann sind gerettet und in Aberdeen gelandet. Etwa 350 Mann werden vermißt. Zu gleicher Zeit wurde der Kreuzer „Thejus“ angegriffen, aber ohne Erfolg. Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits nicht vor.

Der Kommandant des „U 26“, der den russischen Kreuzer „Dallada“ zum Sinken brachte, ist Kapitänleutnant von Berchheim, ein Sohn des badiſchen Gesandten in Berlin.

Berlin, 19. Okt. Die hierher gelangenden Londoner Zeitungen schreiben, die englischen Seefahrtskreise beantragte es aus äußerster Not alle Verträge, die „Ginsen“ und die „Königsberg“ ungeschädlich zu machen, bisher schlagend abgelehnt. Man vermutet, daß die beiden Kreuzer fortgesetzt drastische Maßnahmen der sie verfolgenden englischen Kreuzer auslösen. Es wird jetzt Jagd gemacht auf Schiffe, die den Kreuzern als Tender dienen und zu diesen Zwecken mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet sind.

4 deutsche Torpedoboote gesunken.

W. B. Berlin, 19. Oktober. (Amtlich.) Am 17. Oktober, nachmittags gerieten unsere Torpedoboote S. 115, S. 117, S. 118 und 119 unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem englischen Kreuzer „Undaunted“ und 4 Torpedobootzerstörern. Nach einer englischen Nachricht wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht und von ihrer Besatzung 31 Mann in England gefaßt.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, v. Behndke.

Zum Untergang unserer Torpedoboote.

Berlin, 19. Oktober. Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt zu dem Untergang der vier deutschen Torpedoboote: So schmerzhaft wie durch diesen Verlust an Schiffen und Mannschaften betroffen werden, so sehr sind wir doch überzeugt, daß unsere im Jahre 1902 und 1903 fertiggestellten Torpedoboote in dem ungleichen Kampfe ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan haben. Ebenso sehr vertrauen wir darauf, daß die deutsche Marine recht bald wieder ihren Gegnern durch neue Taten zeigen wird, welcher Leistungen sie fähig ist. Der englische leichte Kreuzer „Undaunted“ ist erst dieses Jahr fertig geworden und ein ganz modernes Schiff.

Die Aussichten für unsere Flotte.

W. B. Zürich, 16. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „Neue Züricher Zeitung“ bespricht in ihrem heutigen Leitartikel die Aussichten Englands für eine Niederzwingung der deutschen Flotte in sehr pessimistischem Sinne. Ausgezeichnete Bedingungen für das Nordseegefecht, die fast undenkbar Erzwingung des Einganges in die Ostsee, die Furcht vor der unheimlichen Lichtigkeit der deutschen Land- und Torpedoboote machen es den englischen Admiralen unmöglich, die deutsche Flotte zum Kampf zu zwingen. Die Ausschiffung von Landtruppen an der deutschen Nordseeküste, die bei der geringen Wasserlinie ausgebootet werden müßten, erscheint ebenso undurchführbar wie die Besetzung von Amsterdam. Nichts sind die Aussichten für die Engländer sehr, sehr gering. Dazu kommt noch die Ueberlegenheit der deutschen Mantelring-Geschütze, die 220 Schuß abgeben können, während die englischen Drahtrohrgeschütze bereits nach 60 Schüssen ausbrennen, somit ihren Wert infolge eingebüßter Treffsicherheit völlig verlieren. Der englischen Industrie war die Herstellung von Mantelring-Geschützen nicht möglich, weil sie außerhande war, genügend große Stahlblöcke in der erforderlichen Güte herzustellen. Also auch hierin zeigt sich Deutschlands unbedingte Ueberlegenheit, wodurch die an sich ungleiche Partie zu seinen Gunsten beeinflusst wird.

Aus Belgien.

Die Antwerpenener Kontribution soll dreißig Millionen Franken betragen.

Antwerpen. Während des Bombardements von Antwerpen sind im ganzen 26 Angehörige der Zivilbevölkerung getötet worden.

Vom König Albert.

W. B. London, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) „Daily Express“ meldet aus dem Haag: Ein belgischer Diplomat, der von Ostende eintraf, hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit dem König

der Belgier. König Albert sagte, er gebe niemals die Hoffnung auf. Selbst wenn ich Belgien verlassen muß, das Meer, das sich von Antwerpen zurückgezogen hat, befindet sich in ausgezeichnetem Zustand und hat eine vorzügliche Stellung eingenommen. Alle sind ebenso wie ich bereit, ihr Leben für Belgiens Unabhängigkeit zu opfern. Wir müssen noch viel Leiden ertragen, aber wir vertrauen auf den endgültigen Sieg, der größer als jemals zuvor sein wird. Wir sind vorläufig geschlagen, aber nicht zerstückert. Der Diplomat erklärte ferner: Die Königin der Belgier sei trotz ihrer angegriffenen Gesundheit bereit, allen Bequemlichkeiten zu entsagen und hat den König angefleht, ihm und dem Heer überall hin folgen zu dürfen.

Aus England.

Die Angst vor Deutschland.

W. B. London, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) Reuter-Meldung. Da in Frankreich und anderswo in Fabriken geheime Fundamente entdekt worden sind, die offenbar dazu eingerichtet sind, für schwere weittragende Geschütze zur Unterlage zu dienen, machte heute die Post der Fabrik des Rüstfabrikanten von Kober in Willesden im Nordwesten Londons, in dem sehr dicke und feste Fundamente sind, einen überraschenden Besuch. Sie fand dort zwanzig Deutsche, die zunächst verhaftet, später aber wieder freigelassen wurden, da sie befriedigende Erklärungen abgeben konnten.

England hat keine Eile.

W. B. London, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter der „Times“ tritt der Behauptung entgegen, daß Großbritannien nur 600 000 Mann aufstellen könne. Er schreibt, daß bereits 1 200 000 Mann unter den Fahnen seien. Die neuen Rekruten machten sich so zahlreich, daß es für die Wehrung schwierig sei, Schritt zu halten. Es befanden sich nimmere 100 000 Mann indische und kanadische Truppen in Europa. Diese Mannschaften und diejenigen, welche nun in den Kolonien ausgebildet werden, seien nur der Kern, auf dem die andern aufgebaut werden könnten. Großbritannien hat einen Teil seiner Avantgarde nach Frankreich geschickt, der Rest werde im Laufe des Frühjahrs folgen, die Hauptkräfte Ende 1915. Man habe keine Eile. Infolge des großen Andranges der Freiwilligen hätten die körperlichen Anforderungen höher gehoben werden müssen, als es irgendwo anders in Europa seien, andernfalls wäre Kitchener von dem Zustrom der Freiwilligen überhäuft worden.

(Mitig des W. B.) Aus diesen Enthüllungen geht zunächst hervor, daß England nicht die Hoffnung hat, vor Ende 1915 mit Deutschland fertig zu werden. Die Franzosen werden es auch mit wenig Freude begrüßen, daß ihre Bundesgenossen vorerst keine Eile haben, ihnen wirksamer als bisher, zu helfen. Die Aussicht auf eine fröhlichere Unternehmung im Frühjahr 1915 wird demgegenüber nur ein schwacher Trost für sie sein; denn das Schicksal der auf britische Hilfe vertrauenden Belgier ruht eine allzu deutliche Sprache.)

Erneute Angriffe gegen Churchill.

W. B. London, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ kommt in ihrer Nummer vom 15. ds. auf ihre früheren Angriffe auf Churchill zurück und bemerkt zu dem Artikel der „Times“ folgendes: Eine große Stadt in die Schreden einer durchgehenden unangenehm Beschäftigung hineinzuziehen ist der Ausdruck einer Sympathie, auf die das belgische Volk sicher verzichten haben dürfte. Die Zeitung führt weiter aus: „Wir erklären, daß die Behörden von Antwerpen entschieden hatten, daß die Uebergabe der Stadt unvermeidlich wäre, und daß der Besuch Churchills eine Verkörperung der Ansicht herbeiführte. Dieser konnte die Behörden nur veranlassen, auszuhalten, indem er ihnen mitteilte, daß er zur Verteidigung der Stadt eine angemessene Macht bringen würde. Die Truppen, die er organisiert und absendete, bestanden zum Teil aus Freiwilligen mit ungewöhnlicher Ausbildung. Was die Verantwortung anbelangt, braucht man uns nicht zu sagen, daß die Expedition nicht ohne Zustimmung der Kollegen Churchills abgesandt worden konnte. Aber wir glauben, daß die Zustimmung, soweit sachmännliche Kollegen in Betracht kamen, dringend gefordert und bereitwillig erteilt wurde. Wir schreiben die Verantwortung hierfür Churchill zu, weil wir im Kriege mit Tatkraft und nicht mit Formen zu tun haben und wissen, daß Churchill mit Leib und Seele für die Expedition war. Wenn es der Plan des Kabinetts oder des Kriegsammtes und nicht der Admiralität war, wie kommt es, daß das Korps ausschließlich aus Seefahrern und Freiwilligen der Flotte bestand, während einige 100 000 Mann an Territorialtruppen vorhanden sind? Wir bedauern, diese Kritik machen zu müssen, weil wir Churchills Mut und korrekte Haltung zu Beginn des Krieges bewunderten, aber die in unseren Händen befindlichen Tatkraften zwingen uns, zu betonen, daß gewisse Charaktereigenschaften Churchills ihn in der jetzigen Stellung zu einer Gefahr und Sorge der Nation machen.“

W. B. London, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) „Daily Chronicle“ erörtert die Frage der belgischen Flüchtlinge in Holland, die etwa 100 000 betragen, und sagt: Da die Rückkehr der Belgier in ihre Heimat unmöglich ist, bleiben zwei Möglichkeiten, entweder sie nach England zu bringen oder Holland für ihren Unterhalt zu entschädigen. Das Blatt befürwortet entschieden das letztere und bemerkt dazu, daß die Belgier die englischen Arbeiter nicht unterbieten dürfen; sie würden am besten überhaupt nicht angestellt und dürften nicht für die Dauer in den wirtschaftlichen Rahmen Englands beigesügt werden. Die Flüchtlinge sollten auch von den öffentlichen Größtungen und den Kanalschiffen ferngehalten werden. Es wäre am besten, möglichst viele nach Irland zu schaffen.

London, 18. Okt. (Gr. Frst.) Die „Manchester Guardian“ übt an dem militärischen Verhalten Russlands heftig Kritik. Statt daß man den deutschen Widerstand durch fortwährende Ueberkämpfung mit großen Truppenmassen zu erschöpfen suche und einen unangenehmen Druck auf die Grenzen ausübe, gehe es im Osten schlechter als im Westen. Im Augenblick seien die russischen Truppen weniger vorangekommen (das heißt mehr zurückgewichen) als im ersten Monat. Die Niederlage von Tannenberg sei ärger als die von Rulden, da die Russen bei Tannenberg allein an Gesessenen soviel verloren hätten wie bei Rulden insgesamt. Dann seien die Niederlagen von Ansterburg und Lodz erfolgt, Brzemyol habe wieder freigegeben werden müssen, in den Karpaten seien die Kasaken zurückgedrängt worden und Lemberg sei, wenn auch noch nicht wieder verloren, so doch bedroht. Die Stärke der deutschen Truppen sei unterschätzt worden, als man angenommen habe, Deutschland läme infolge der notwendigen Teilung seiner Streitkräfte in Ost und West vor einen stärkeren Feind zu stehen und Franzosen und Engländer im Westen würden mindestens andertelb mal so stark sein als die Deutschen. Die gleiche Feststellung des wirklichen Kräfteverhältnisses gelte für den Osten, denn wenn die Russen nicht geringer an Zahl seien als die Deutschen und Oesterreicher, dann wäre das rasche Zurückweichen der Russen in Polen doch unmöglich.

Vom Kriegshauptplan gegen Rußland.

Der amtliche österreichische Kriegsbericht vom 17. Oktober.

W. B. Wien, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) Amtlich wird veröffentlicht vom 17. Oktober, mittags: Sowohl die in der Linie Staro-Sambor-Redzka und am San eritrannte Schlacht als auch unsere Operationen gegen den Dnjestr nehmen einen guten Verlauf. Nördlich Mogösk wurden die Russen abermals angegriffen und geworfen. Bei Szymowul forcierten unsere Truppen den

Straz-Fluß, gewonnen die Höhen nördlich des Ortes und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Ebenso gelangten die Höhen nördlich von Loddus und südlich von Stary-Sambor-Wedza nach hartnäckigem Kampfe in unsere Hände. Auch nördlich des Strawez schreitet unser Angriff vorwärts. Nördlich von Przemysl beginnen wir bereits auf dem östlichen Sanauer Felde Fuß zu fassen. Die Schlacht der während unserer jetzigen Offensive gemachten Gefangenen läßt sich natürlich noch nicht annähernd übersehen; nach den bisherigen Meldungen sind es schon mehr als 15 000.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

W. B. Wien, 18. Oktober. Amlich wird verlautbart, 18. Oktober mittags: Unsere Angriffe in der Schlacht beiderseits des Strawez-Flusses wurden gestern fortgesetzt und gelangten stellenweise bereits an die feindlichen Linien heran. An einzelnen Punkten arbeiten sich unsere Truppen wie im Festungslage mit Laufgräben vor. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsversuche der Russen blutig abgewiesen. Auch heute ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat auf der ganzen Linie im Gange.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Wien. Die frohe Zuversicht der hiesigen öffentlichen Meinung auf einen endgültigen Sieg über die Russen erfährt durch die neuesten Meldungen beider Generalstäbe abermals eine starke Steigerung. Mit Genugtuung wird festgestellt, daß weder die Angriffe der Russen an der ostpreussischen Grenze und südlich von Warschau noch ihre Verteidigung gegen die österreichisch-ungarischen Vorstöße östlich und südlich von Przemysl erfolgreich waren, sondern zu schweren Schlappen wurden und ihren Rückzug auf der ganzen langen Linie notwendig machten. Man betrachtet nach diesen Schlappen die Einschließung Warschaws als nahe bevorstehend und eine Umfassung ihrer südlichen Flanke vom Karpathenfuß her als möglich, wenn sie ihren Rückzug von Przemysl, der wahrscheinlich durch die Schwierigkeit der Fortschaffung des schweren Belagerungsgeschützes verzögert wird, nicht erheblich beschleunigen. Die anfangs verbreiteten günstigeren Nachrichten über das Verhalten der Russen in den besetzten und jetzt befreiten Gebieten Galiziens werden nun amtlich dahin richtig gestellt, daß die Verbündeten der großen Nation und des kühnsten Englands in Galizien gerade so tierisch gehaßt haben, wie in Ostpreußen.

Zu den Kämpfen vor Warschau.

London, 18. Oktober. (Neuermeldung, aus Petersburg.) Vor Warschau sind heftige Kämpfe im Gange. Man nimmt an, daß die Zahl der Deutschen bedeutend sei, nach der Vorhut zu schließen, die vor Warschau steht. Die Dörfer und Häuser in der Nähe von Warschau sind in Brand geflohen worden. Die Deutschen machen starken Gebrauch von Aeroplanen. Die Geschützlinie dehnt sich in einer Länge von 270 Kilometern längs der Weichsel und dem San bis zum Dniestr aus.

Eine Unterredung mit General Ruffenberg.

W. B. Budapest, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Ständwart“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Armeekommandanten von Ruffenberg, der belanlich infolge seiner Erkrankung, die in einem Ausnahmefall besteht, und infolge starker Ermüdung das Kommando niederlegen mußte. In der Unterredung erklärte Ruffenberg, daß die sechs ungarischen Divisionen, die unter seinem Befehl standen, wie die Löwen gekämpft haben. Aber auch der Feind dürfte nicht gering geschätzt werden. Der Russe habe in diesem Kriege zum erstenmal bewiesen, daß er ein guter Soldat sei, und daß seine Truppen gute Führer hätten. Die russische Artillerie sei ausgezeichnet, im Bajonettkampf aber läme die hervorragende Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen zur Geltung. Ich kann nicht sagen, daß die Schlacht bei Komarow uns einen glänzenden Sieg gebracht hat, um so mehr, als wir sie auf einen russischen Artilleriebeschlag mit Kavallerie und Infanterie durchgefaßt haben. Bei Komarow ist die Schlacht unentschieden geblieben, aber der Feind hat unerschöpfbare Verluste an Menschenleben erlitten. Das weitere Vordringen war nicht möglich, weil die feindliche Uebermacht zu stark war. In der russischen Schlachtlinie lagen die Reichen vor Meter hoch übereinander. Der Feind mußte sich also über Barrieren von Toten hinwegarbeiten, um auf unsere Truppen zu schießen. — Während meines Aufenthaltes auf dem Kriegsschauplatz herrschte unter unseren Truppen keine Cholera; nur in einem russischen Dorf, das von unseren Infanteren besetzt war, fanden wir Cholerafranke. Die Russen wagten es aber auch nicht, in dieses Dorf zu kommen. — General von Ruffenberg zweifelt nicht an dem endgültigen Erfolge der verbündeten deutschen und österreichischen Truppen und erklärte: Wenn der Krieg zu Ende sein wird, ist unerschöpfbar, daß wir aber nicht nachgeben werden, ist gewiß.

Im russischen Hauptquartier.

W. B. Kopenhagen. „Politiken“ meldet aus London: Professor Pares von der Universität Liverpool, der von der russischen Regierung eingeladen worden war, dem russischen Heere zu folgen, schildert das Hauptquartier, wo Vertreter der russischen, französischen und amerikanischen Presse verammelt sind. Der Generalstabschef ist einer der jüngsten russischen Generale. Beim Mahl wird auf Wunsch des Großfürsten Nikolai kein Alkohol gereicht. Der Besuch des Kaisers auf dem Kriegsschauplatz war eine große Begebenheit. Er tritt ohne Wache (!) durch das Hauptquartier und besuchte Verwundete, teilte Orden aus und empfing eine jüdische Abordnung, der er für die Haltung der Juden dankte.

Aus Rußland.

W. B. Petersburg, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) Amlich: Es ist keine bedeutende Veränderung an den Fronten zu verzeichnen. In Ostpreußen herrscht Ruhe. Die Kämpfe an der mittleren Weichsel und in Galizien entwickeln sich.

Unsere Marine in Ostasien.

Ueber die Tätigkeit unserer Kriegsschiffe in Ostasien zu Anfang des Krieges berichtet die jetzt eingetroffene Deutsche Japan-Post: Während aus Australien schon vor der Kriegserklärung Englands die Wegnahme eines deutschen Dampfers (Perk) berichtet wurde, griffen die deutschen Schiffe erst nach dem formellen Kriegsausbruch ein, dann freilich trügig. Gleich aus den ersten Tagen berichten japanische Blätter vom ersten Gefecht unserer „Emden“ mit dem russischen Kreuzer „Astold“, von der Wegnahme des Dampfers „Sundrot“. Der russischen Freiwilligen Flotte, eines Hilfskreuzers also, durch ein deutsches Kriegsschiff, von der Kaperei zweier britischer Dampfer, die mit großen Viehtransporten unterwegs waren, und von der Bluth der englischen, russischen und französischen Handelsdampfer in die nächsten Häfen. Auch ein russischer Provinzialtransport von 700 Stück Mischvieh für Wladivostok, den man nach kurz zuvor im Vertrauen auf russische Ehrenworte aus dem Tlingtau-Hafen herausgelassen hatte, wurde wenigstens unterwegs, am 4. August, abgefaßt und der russische Dampfer nach Tlingtau zurückgeschleppt.

Aus den Kolonien.

Kiautschou kämpft bis zum äußersten.

Tokio, 18. Oktober. (Cir. Bl.) Am 14. Oktober zerstörte nach einer japanischen Meldung eine japanische Schiffsdivision einen Teil der Forts „Alte“ und „Kaiser“ von Tlingtau. Gleichzeitig warfen Aeroplane Bomben. Die Engländer verloren einen Toten und zwei Verwundete, die Japaner hatten angeblich keine Verluste. — Die F. Z. bemerkt dazu: An Berliner amtlichen Stellen hat man über das Schicksal Tlingtaus keine Nachricht, aber man weiß zur Genüge, daß die dortige Besatzung sich trotz heldenmütigen Widerstandes auf die Dauer nicht zu halten vermag.

Stockholm, 18. Oktober. Aus Tokio wird über London gemeldet: Der Befehlshaber des japanischen Expeditionskorps in Kiautschou hat der dortigen Besatzung eine ehrenvolle Kapitulation angeboten. Er verspricht der Besatzung, daß er die Garnison nicht als Kriegsgefangene behandeln werde, sondern daß er sie auf japanischen Schiffen durch den Suezkanal nach einem neutralen Hafen des mitteländischen Meeres bringen wolle. Der deutsche Kommandant hat dieses Anerbieten mit aller Bestimmtheit abgelehnt. Gleichzeitig wurde der eingeborenen Bevölkerung freier Abzug aus der belagerten Stadt zugestimmt. Dieser Schritt wird allgemein als das Vorpiel zu dem letzten Kampf angesehen, da man weiß, daß die deutsche Besatzung absolut entschlossen ist, bis zum äußersten Widerstand zu leisten.

Die „Kölnische Zeitung“ bringt ein Telegramm aus Berlin, in dem gegenüber dem Artikel des „Temps“ vom 20. September, der behauptet, die deutsche Regierung habe dem Präsidenten Wilson den Gedanken einer Vermittlung eingegeben, festgestellt wird, daß die erwähnte Anregung Wilsons ihm in keiner Weise von deutscher Seite nahegelegt worden ist. Die deutsche Regierung, überzeugt von den guten Absichten des Präsidenten, habe ihm ihren Dank für seine Bemühungen ausgesprochen, aber darauf hingewiesen, daß England sich wiederholt dahin ausgesprochen habe, es werde den Krieg bis zum äußersten führen. Sie wolle im übrigen keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß das deutsche Volk, das solche Opfer gebracht hat, nur einen Frieden annehmen könne, der ihm Bürgschaften für seine Sicherheit in Zukunft bringt und es vor neuen Ueberfällen schützt. Die von dem „Temps“ angeführten deutschen Bedingungen sind eine dem Bedürfnisse der Selbstbehauptung entspringende Erfindung.

W. B. Wien, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ gibt Einblicke von aus Deutschland anzuwenden wieder. Es heißt darin, in Deutschland sei kein Mensch anzutreffen, welcher nicht von dem endgültigen Siege der Zentralmächte überzeugt sei. Dieses Siegesbewußtsein stand wie ein leuchtendes Morgenrot schon über dem Eintritt in das Weltkriege von 1914. Die Deutschen pochen dabei nicht auf ihre natürlichen Tugenden und Hilfsmittel, sondern auf ihr gutes Gewissen. Nicht weil sie den Krieg als ein Geschäft betrachten, ihren Erobererdrang und ihre Rachegefühle stillen zu können glauben, sondern weil sie den Krieg als einen Kreuzweg empfinden, deshalb halten sie sich für unüberwindbar. Aus dieser Ueberzeugung schöpft ganz Deutschland Kraft, Mut und Opferkraft. Deshalb opfert die Bauernfrau gern ihre Söhne, stellt sich der Universitätsprofessor und der Hofrat freiwillig in Reih und Glied zwischen Feind und Vaterland, deshalb werden die Krieger auf der Bahnfahrt wie Prinzen behandelt, deshalb glauben die Deutschen an den Sieg ihrer Zukunft! Dabei bewahrten sich Deutschlands führende Kreise die Sachlichkeit und Ruhe, welche in dem Augenblick, wo es sich um Sein oder Nichtsein des Volkes handelt, der höchsten Bewunderung wert sind. Alle Hochachtung vor der Kriegskunst des deutschen Generalstabes, vor den 42-Zentimeter-Raketen, der nur zwölfstündigen Belagerung Antwerpens, vor den Torpedoschiffen des „U. 91“! Aber noch erhabener als die deutsche Kriegskunst erscheint die deutsche Seelenkunst. Der Patriotismus wird nicht zum Selbstbetrug, nicht zum unterchiedslosen Haß gegen die Gegner. Eine gewaltige religiöse Woge durchflutet Deutschland. Nur die ganz Großen und die ganz Ersten, welche Deutschland befehligten und noch befehligten, haben heute Schüler und Blüher. Der deutsche Kaiser, welcher in jeder Aussprache und in jedem Telegramm Gott gibt, was Gottes ist, ist heute ein Beispiel für das ganze völkische Empfinden und nicht zuletzt für das deutsche Heeres. Bismarck, welcher 1866 seiner Frau einmal schrieb: Es muß doch ein Heiler Gottes von Gottesfurcht im gemeinen Mann bei uns liegen, sonst könnte alles nicht sein. — könnte heute denselben Seelenzustand feststellen. Auch heute ist die Gottesfurcht dem deutschen Krieger der Hauptquell seiner Kraft und seines Opferfinnes.

W. B. Wien, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Zu der angeblich vorübergehenden Teilnahme Portugals an dem Kriege gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn schreibt das „Freundenblatt“: Das stolze Alibion scheint sich nicht, um Portugals Unterstützung zu werben. Es schämt sich nicht, vor der ganzen Welt einen soch effektanten Beweis seiner Schwäche zu geben. Mit den englischen Kontingenten scheint es ziemlich am Ende zu sein, die Frankreich zu Hilfe eilen könnten. Die Angst vor der deutschen Invasion ist jetzt, wo die Deutschen in Ostasien stehen, und auf Galata marschieren, also übertrieben gütig. Wenn England noch Truppen aufbringen kann, werden diese höchst zu Hause bleiben, um Großbritannien gegen den drohenden deutschen Einfall zu verteidigen. Daher sollen jetzt die Portugiesen ins Feld rücken, um den Franzosen Ersatz für die mangelnde englische Hilfe zu bieten. Wenn die Triplo-Entente, welche so laut die baldige Verschmelzung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands verkündete, jetzt sogar in Portugal um Rettung nachsucht, kann man sich leicht vorstellen, wie die Dinge wirklich stehen. Auch andere Sorgen sind in London aufgetaucht. In Südamerika ist es zu einem ersten Zusammenstoß der Truppen des Obersten Warth und General Bosta gekommen. So fest gefügt, wie die englische Presse immer glauben machen wollte, ist das britische Kolonialgebilde nicht. Und wenn heute noch gemeldet wird, daß wiederum ein englischer Panzerkreuzer von einem deutschen Torpedoboot in den Grund gehöhrt worden ist, so wird diese Tatsache schwer nicht dazu beitragen, den Respekt vor England zu erhöhen. Denn kaum wandert ein Kriegsschiff seiner als unüberwindlich gepriesenen Armada aufs offene Meer, so findet es den sicheren Untergang durch die verderbenbringenden deutschen Geschosse. Großbritannien meinte, es würde auch diesen Krieg wie früher führen können: kein Risiko tragend und Profit machend, aber es ist auch diesmal — wie so oft in diesem Kriege — anders gekommen, als man in London dachte.

Kleine Mitteilungen.

W. B. Stockholm, 18. Okt. (Nichtamtlich.) „Aftenbladet“ veröffentlicht einen Teil eines Privatbriefes von Hedins an einen Freund in Stockholm: Distriet, Westfront, 5. Okt. Der Verfasser schildert darin das ungesüßte bürgerliche Leben und die bemühensoverordnete Ordnung, die überall in Deutschland zu sehen ist. Er tritt ferner den Behauptungen über schlechte Behandlung von Kriegsgefangenen entgegen. Er habe übrigens, bemerkt von Hedins weiter, keinen Haß gegen Frankreich, im Gegenteil aufrichtige Sympathie für dieses schöne, große Land gefunden.

Paris. Die letzten in Paris befindlichen Deutschen und Oesterreicher verließen am Samstag Paris. Männer von 17 bis 60 Jahren werden nach St. Vaast (Departement La Manche), Frauen, Kinder und Kreise nach Annonay (Dep. Ardèche) gebracht.

W. B. Chalons-sur-Marne. (Nichtamtlich.) Das Kriegsgericht des Marne-Departements verurteilte einen dort anwesenden deutschen Landwirt und seine Schwester zum Tode, weil sie bei dem Rückzug der deutschen Armee sächsische Soldaten in ihrem Hause versteckt hätten. Der Bruder der zum Tode Verurteilten und ein Knecht wurden zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Sämtliche Angeklagten waren geständig.

General v. Hindenburg über die Dauer des Krieges. Aus Brigen wird berichtet, daß ein Mädchen aus Brigen dem Generalobersten v. Hindenburg einen Gruß sandte und als Antwort eine Feldpostkarte folgenden Inhalts erhielt: „Herzlichen Dank für freundliches Gedenken. Der Krieg dauert hoffentlich so lange, bis sich alles unserem Willen fügt. v. Hindenburg, Generaloberst.“

Berlin. Dem Roten Kreuz und anderen Wohlfahrtsvereinigungen sind von Seiten der Turnvereine, die der Deutschen Turnerschaft angehören, 200 000 Mark zugegangen.

Berlin. Der Ministerialdirektor im preussischen Kultusministerium, Dr. F. Schmidt, hat 500 000 Exemplare eines Kriegsliederbuches für das Heer gestiftet.

W. A. Paris, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Auf zahlreiche Proteste und Bittgesuchen hin hat Kaiserreich das Defret, wonach der freihändige Serumverkauf durch das Kaiserreich-Institut verboten wurde, aufgehoben. In Pariser Blättern weisen Ärzte wiederholt auf die reiche Zahl der Opfer hin, die der Wundstarrkrampf fordert und sie empfehlen dringend, die Serumbehandlung möglichst früh auch prophylaktisch anzuwenden.

W. B. Bordeaux, 19. Oktober. (Nichtamtlich.) Die Staatsanwaltschaft hat 8 deutsche Weinhandlungsgeschäfte geschlossen und deren Vermögen beschlagnahmt.

Amsterdam. Es ist nicht richtig, daß die besonders schönen Exemplare von Tieren des Antwerpener Tiergartens sämtlich getötet sind. Es sei ein großer Teil nach England gebracht worden.

Das Eiserne Kreuz.

Berlin. Dem Landwehrmann Gustav Haufe aus Pausdorf bei Leipzig, der am 26. September das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhielt, ist am 7. Oktober für eine außerordentlich herausragende Leistung auch die 1. Klasse des Eisernen Kreuzes verliehen worden. — Haufe ist Schlosser in einer Kampfabteilung.

Tages-Rundschau.

Heeringens Dank. Die Stadt Cöfel hat kürzlich dem Oberbefehlshaber der 7. Armee, Generaloberst v. Heeringen a la suite des Husaren-Regiments v. Gersdorff Nr. 80 in Wiesbaden, einem Kaiserlichen Kind, das Ehrenbürgerrecht verliehen. Für diese Ehrung dankte sich nunmehr v. Heeringen durch ein an den Kaiser Oberbefehlshaber gerichtetes Schreiben, in dem er u. a. sagt: „Die Verleihung macht mich stolz, da sie an den Sieg bei Mühldorf anknüpft, dem ersten Erfolge im freien Felde in diesem Kriege, der den braven Truppen meiner Armee zu verdanken ist. Seitdem hat das deutsche Heer überraschend große Erfolge erreicht. Mit Gottes Hilfe werden wir sie fortsetzen und unser deutsches Vaterland durch alle seine Feinde siegreich zu einem ehrenvollen Frieden herausbauen.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht eine Reihe von amtlichen Kreisblättern, zur Vorgeschichte des Krieges, die die deutschen diplomatischen Vertreter im Ausland zu Verfassen und die politischen und militärpolitischen Beziehungen der Ententemächte vor dem Kriegsausbruch zum Gegenstande haben. Mit erstaunlich scharfer Erkenntnis bespricht, was kommen mußte, und was denn auch gekommen ist, heißt es am Schluß eines solchen Berichtes vom März 1913: „Die englische Regierung spielt ein gefährliches Spiel. Sie hat durch ihre Politik in der bosnischen und in der marokkanischen Frage Krisen hervorgerufen, die Europa zweimal an den Rand eines Krieges brachten. Die Vermittlung, die sie direkt wie indirekt anbauend dem französischen Chauvinismus zuteil werden läßt, kann eines Tages zu einer Katastrophe führen, bei der englische wie französische Soldaten auf französischen Schlachtfeldern die englische Untertänigkeit mit ihrem Blute bezahlen werden. Die Saat, die König Edward geät hat, geht auf.“ Des weiteren machen die berichtenden Stellen Mitteilung über Verhandlungen und Fortschritte der militärischen Abmachungen zwischen Frankreich und England (Mai 1914), über den Abschluß des russisch-englischen Morocokommens (Juni 1914), über die Einzelabmachungen dieses Abkommens (Mai 1914). Ueber die Reaktionen und die Mittel, mit denen der überaus wahrheitsliebende Herr Grey den Abschluß des russisch-englischen Morocokommens verkleinerte, heißt es in einem Bericht, daß Grey die Frage, ob Verhandlungen über ein Marineabkommen mit England zwischen dem im Gange seien, nicht beantwortete, sondern die ihm gar nicht gestellte Frage verneinte, ob England bindende Verpflichtungen bezüglich der Beteiligung an einem europäischen Kriege eingegangen sei.“ Ebenso hat auch der russische Minister Salanow das Bestehen eines solchen Abkommens bis zuletzt, noch im Juli 1914, gütig abgelehnt. Die wichtigsten Feststellungen sind aber in Bericht Nr. 1 und Bericht Nr. 10 enthalten. In Bericht Nr. 1 vom März 1913 heißt es u. a.: „Die englische Flotte übernimmt den Schutz der Nordsee, des Kanals und des Atlantischen Ozeans, um Frankreich die Möglichkeit zu geben, seine Seestreitkräfte im westlichen Bassin des Mitteländischen Meeres zu konzentrieren, wobei ihm als Stützpunkt für die Flotte Malta zur Verfügung gestellt wird.“

Das ist in der Tat der springende Punkt der ganzen Frage, denn in dem Augenblick, wo die Großmacht Frankreich den Schutz seiner Nordküste der englischen Flotte anvertraute, war der unumstößliche Beweis geliefert, daß zwischen beiden Staaten ein enges Bündnis geschlossen war, das nur gegen Deutschland gerichtet sein konnte. Im Bericht Nr. 10 vom Juli 1914 heißt es am Schluß: „Das Schreiben, von dem ich auf vertraulichem Wege Kenntnis erhielt, erweist meines geschätzten Vorgesetzten, daß man schon seit dem 24. d. Mis. in Russland zum Kriege entschlossen ist.“ England und Frankreich waren es schon, wie der Inhalt der in dem Geheimarchiven des belgischen Generalstabs in Brüssel aufgefundenen Dokumente erweisen hat, seit ungefähr acht Jahren!

Zum Tode di San Giuliano's.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ nimmt dem verstorbenen italienischen Minister des Auswärtigen di San Giuliano folgenden Nachruf: Als held staatsmännischer und patriotischer Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge schied Italiens Minister des Auswärtigen, di San Giuliano, dahin. Wir drücken der Regierung des verbündeten Königreichs die herzlichste Anteilnahme an dem in der gegenwärtigen Lage besonders schweren Verluste aus. Auch in Deutschland ist die Trauer um den edlen Staatsmann aufrichtig und tief. Persönlich war er ein wirklicher Freund Deutschlands, dessen Kultur er kannte und liebte. Politisch ging er in der Leistung der Geschäfte von der Ueberzeugung aus, daß für Italien die Grundbedingung einer kräftig ausgreifenden äußeren Politik in dem nach Möglichkeit zu sichernden Verhältnis zu den beiden Kaiserreichen Mitteleuropas zu suchen sei. Diese Ueberzeugung machte ihn zum unerbittlichen Anhänger des Dreibundgedankens, der auf italienischem Boden in ihm den begabtesten Vertreter gefunden hat. Von der Grundfrage des Dreibundes aus gelang es di San Giuliano, bahnbrechend zu wirken für die Entfaltung der italienischen Interessen in Afrika. Mit der Erwerbung Libyens bleibt sein Name für immer verbunden. Während der Balkanfehde und der albanischen Wirren scheiterten manche Verläufe, die italienische Politik unter die Verantwortung der Westmächte zu bringen, an dem starken Selbständigkeitsgefühl di San Giuliano's. Die Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn blieben bei ihm in festerer Abbit. Vom Ausbruch des europäischen Krieges an blieb er der klar erkannten Aufgabe, Italiens Neutralität ehelich gegen die Bundesgenossen und fest gegen den Dreierbund durchzuführen, inmitten schwankender Meinungen treu und burste nach die Gewinnung erleben, das Verständnis der von ihm geleiteten Politik mehr und mehr sich ausbreiten zu sehen. Die Stellung Italiens unter den Großmächten brachte er zu hohen Ansehen. Wir haben das Vertrauen, daß auch nach seinem Tode das von ihm begonnene Werk in seinem Geiste fortgeführt werde.

